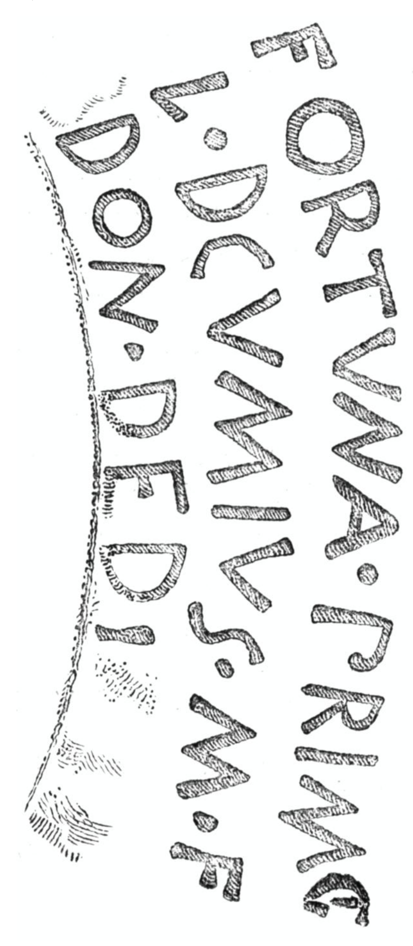
Vocalunterdrückung in der Schrift; Pränestinisches Latein.

Vor Jahr und Tag ging mir durch Prof. Henzen's freundschaftliche Vermittelung von dem sehr gefälligen Padre Garrucci in Rom eine interessante Inschrift des Kircherschen Museums in exactem Papierabdruck zu, die ich, da sie mir seitdem nicht publicirt vorgekommen ist, jetzt hier in genauem Facsimile wiedergebe:



Sie steht auf einem steinernen Kranz von ziemlicher Dicke, der aus Präneste stammt, diesem namhaften Ursitze und reichen Fundorte ächten alten Lateins. Sachlich tritt sie in die Reihe der zahlreichen Zeugen für das Ansehen des Fortuna-Cultus in Präneste, und zwar der speciell als Fortuna Primigenia (auch Primogenia ein paarmal) gefaßten Gottheit. Abgesehen von den Autoren bezeugen diesen Cultus nicht weniger als fünfunddreißig an Ort und Stelle selbst gefundene Votivsteine, die man bei Pietro Ant. Petrini 'Memorie Prenéstine disposte in forma di annali', Rom. 1795, S. 299 n. 9—42 nebst S. 327 n. 11 gesammelt findet: (denn natürlich werden ebendahin auch die fünf n. 9. 13. 23. 31. 34 zu rechnen sein, die nur den einfachen Namen Fortuna ohne das Epitheton geben): wozu erst neulich wieder ein neuer kam Bull. d. Inst. 1859 S. 22. Weit über allen an Alter steht aber die obige Dedicationsinschrift des Decumius *), die jedenfalls nicht unter die Mitte des sechsten Jahrhunderts herabgeht, wahrscheinlich in dessen Anfänge gehört. Ob am Schluß nur DED stand, oder der folgende Strich der Rest eines I oder eines halb verloschenen E ist, und ob dann etwa auch noch ein T folgte (DEDIT oder DEDET), läßt sich nicht oder doch nicht ohne erneute Untersuchung des Originals entscheiden. Garrucci leugnet nämlich ausdrücklich das frühere Vorhandensein irgend eines Buchstaben nach DED; der obige Augenschein spricht offenbar mehr für ein solches, als für eine zufällige Verletzung des Steines, die in so regelmäßiger Gestalt eingetreten wäre. Gewiß ist, daß eine

*) Decumier finden sich auch später noch in Präneste: ein M · DECVMIVS bei Petrini S. 385, 107, ein freilich mehrdeutiges DECVM · · · S. 310, 51. Auch im benachbarten Tusculum begegnet uns in älterer Inschrift ein Aedil M · DECVMIVS (P. L. M. 50, *C*), wenngleich als solcher nicht wohl erkennbar in den ungenügenden Publicationen von Nibby Viaggio antiq. ne' contorni di Roma II S. 49 und Analisi d. carta de' dintorni III S. 330 und von Canina Descriz. dell' antico Tuscolo S. 125. Später natürlich auch anderwärts, in Latium, in Campanien und sonst, auch im südlichen Italien, sei es in der alten Form oder als DECIMIVS.

Form DEDI oder DEDE sich zu dem Uebrigen vortrefflich schicken würde *). In FORTVNA haben wir den recht alten Dativ, der, ganz nach derselben Analogie mit populo senatu fide gebildet (Rh. Mus. XIV S. 401), uns auf den Pisaurischen Votivsteinen entgegentritt in MATRE MATVTA, FERONIA, MARICA.

Aber interessanter als alles dieses ist uns die Schreibung DCVMIVS. Ich sage die Schreibung, nicht die Form: denn eine Sprachform kann nicht sein, was sich lautlich nicht sprechen und hören läßt; eine Consonantenverbindung *dc* im Anlaut ist aber dem römischen Organ so unmöglich wie dem unsrigen. Das ist die scharfe Grenzlinie, um alles von der Vergleichung fern zu halten, was den Begriff der grammatischen Synkope bildet, und darin wohlberechtigt ist wenn und weil es sprechbar, sei es auch so ungewöhnlich oder auffallend wie frigdaria, puertia, oder ein inschriftliches MERTO für *merito* u. a. m. Nicht um lautliche, sondern um graphische Synkope handelt es sich: um diejenige, welche zur ausgedehntesten Herrschaft in der durchgeführten Verzichtleistung auf alle Vocalschreibung in den semitischen Sprachen gelangt ist, einen nicht geringen Spielraum gelegentlich auch im Etruscischen hatte, sowie in slavischen Sprachen heutzutage hat. Denn es wird doch wohl niemand daran zweifeln, daß

*) Zu den bisher bekannten Beispielen dieser Abstumpfung (Rh. Mus. XIV S. 400) ist kürzlich ein neues gekommen, seit E. Hübner auf der Pariser Bibliothek die alte Tiburtiner Bronze (Rh. Mus. IX S. 19) wiederentdeckt hat, auf deren Rückseite zwar Fabretti S. 28, 56 DEDET nicht etwa nur edirte, sondern in Kupfer stechen ließ, wo aber nichtsdestoweniger

C·PLACENTIVS·HER·F
MARTE DONV DEDE

so unzweideutig wie möglich geschrieben steht (P. L. M. 97, A). — Eine neue dialektische Bestätigung von nicht unerheblichem Gewicht hat übrigens die Lehre von der Abwerfung consonantischer Auslaute durch das MTAE HE · CVPA (*mater hic cubat*) der Faliscischen Inschriften erhalten (Ann. d. Inst. XXXII, 1860, Taf. G, 6.)

die Etrusker ihr casntra elchsntre clutmsta u. s. w. nicht gesprochen, sondern nur geschrieben haben und mindestens ein Schwa so gut hören ließen wie, wo es kein vollerer Vocal war, die Semiten, und wie in ihren scheinbar so unaussprechlichen Consonantenhäufungen die Polen oder Czechen. Diese Art von Schriftabkürzung nun ist es, die im Allgemeinen dem Latein völlig fremd, — so fremd, daß eben darum alles Geschriebene den sichersten Schluß gestattet auf die Existenz eines entsprechenden Lautlichen — doch auch hier in einigen wenigen, sehr vereinzelten Spuren auf inschriftlichem Gebiete auftaucht. Aber was mir von dieser Art früher vorkam, mußte doch als mehr oder weniger zweifelhaft oder sonst nicht ganz schlagend erscheinen: das erste völlig einleuchtende Beispiel fand ich in unserm DCVMIVS. Nahe verwandt kann zwar selbst das PRIMG derselben Inschrift scheinen; aber erstens wäre doch im Inlaut ein primgenia gar nicht schlechthin unaussprechbar, und zweitens, was die Hauptsache, ist der innerhalb des G angebrachte Strich sicherlich nicht bedeutungslos, sondern bildet — wenn auch immerhin bemerkenswerth genug für so alte Zeit *) und nicht auf Münzen — mit dem G eine Ligatur, die nichts anderes als IG bedeutet und die einfache Namenabkürzung PRIMIG gibt. Unzweifelhaft hieher gehörig dagegen war allerdings die Münzaufschrift von Suessa ΓRBOVM, da sie auf andern Exemplaren mit ΓROBOVM ΓROBOM und ΓROBVM **) wechselt (um das nur möglicher Weise damit verwandte

*) Zwar gibt auch eine der Pränestiner Grabschriften TH in Einem Zuge in GAIA THRI (Henzen Bull. d. Inst. 1858 S. 94, P. L. M. 36, 55): indessen ist gerade hier der Zutritt der Consonantenaspiration Zeichen eines nicht zu hohen Alters (nicht wohl vor der Mitte des 7. Jhdts.).

**) Dieses ΓROBVM kenne ich, aber gesichert durch Herrn Prof. Streber's gefällige Mittheilung, nur von einem einzigen Münchener Exemplar. Daß ein mehrmals vorgebrachtes ARBOVM nur auf falscher Lesung beruht, darf wohl jetzt als anerkannt gelten. (S. P. L. M. 7, 72 —75. 30.) [Nachträglich sehe ich freilich mit einiger Ueberraschung, daß auch Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. S. 355 dieses ARBOVM noch festhält. Wenn aber schon Avellino zu Carelli S. 17 f. (Lpzg. Ausg.)

ΓROΓOM von Benevent bei Seite zu lassen): aber niemand hatte und hat doch bisher zu erfinden gewußt, welche nähere Bewandtniß es eigentlich nach Sinn und (wegen OV) Form mit dieser Aufschrift hat. Ferner auf dem neuerdings bei S. Prisco, in der Nähe von Capua, gefundenen Steine des J. 683 geben zwar die bisherigen Publicationen, zuletzt bei Henzen Orell. III n. 6119 nach Wentrup's erneuter Untersuchung des Originals, im Anfang ALFIDIVS · C · F · STRAB C N, aber der Papierabklatsch *) zeigt so deutlich wie nur möglich ein bloßes STRB. Von Ligatur ist hier keine Rede; indessen mochte doch hier leicht jemand nur einen Schreibfehler vermuthen, vielleicht auch ein Analogon einer nota annehmen, obgleich deren Begriff ein anderer und scharf begrenzter ist. Aehnlich mochte man sich mit einer Beschränkung solcher Schriftkürzung auf den Auslaut beruhigen, wenn man in einer der Pränestiner Grabschriften (Annal. d. Inst. 1855 S. 78 n. 44, P. L. M. 47, 51) las L·OΓΓI· L·F· || FLACVS || ΓATR, entsprechend einer übrigens gleichen (n. 45) mit FILIVS am Ende. Zwar wirklich den Anlaut betraf in einer andern (Bull. d. Inst. 1858 S. 94 n. 6) die Schreibung MGOLNIA (nicht MGOLNIA: P. L. M. 36, 53) neben einem sonstigen MAGOLNIO und einem angeblichen MACOLNIO (Ann. n. 36. 35, P. L. M. 47, 48); wem konnte es jedoch verdacht werden, wenn er bei der zum Theil ziemlich übeln Erhaltung gerade dieser Monumente der Möglichkeit eines undeutlich gewordenen M Raum gab?

So weit etwa war die Beachtung mehr oder weniger gleich-

ein ARBOVM nie gesehen zu haben erklärte und für bloßen Lesefehler statt ΓRBOVM hielt, so läßt sich hinzufügen, daß auch die Münzschätze von Berlin, Wien, München, Paris, London (British Museum) zwar ein mehrfaches ΓRBOVM, aber kein ARBOVM kennen.]

*) Daß nach diesem auch die Wahl zwischen ALFIDIVS und ALEIDIVS durchaus zweifelhaft bleibt, wurde Rh. Mus. XIV S. 300 bemerkt. (P. L. M. 64, G.)

artiger Indicien gelangt, als das mit MAGOLNIA auf ganz gleicher Linie stehende DCVMIVS einen festern Anhalt gewährte, das bisher dämmerhaft Erscheinende in ein bestimmteres Licht setzte und zu weiterer Umschau aufforderte. Wenn in denselben Grabschriften von Präneste (Ann. n. 51, P. L. M. 46, 38) PESCN C L auftritt, was kann darin anders stecken als das Nomen Pescenius mit ungeschriebenem *e*? Ferner, wenn das ebenda n. 49 vorkommende L · ORCVIOS (oder ORGVIOS? P. L. M. 46, 37) zwar an sich sehr wohl nach Analogie des bekannten PACVIVS u. ä. (was ohne Zweifel nicht blos Schreibung, sondern auch Sprachform war), für Orcuius = Orcuvius genommen werden könnte, wird man es nicht dennoch vielmehr als ORCeVIOS fassen, wenn gerade dieser Name ebenda noch zweimal n. 47. 48 (P. L. M. 47, 49) als ORCEVIO ORCEVIA vollständig ausgeschrieben *) vorkömmt? Wird es zu gewagt erscheinen, auch das oben S. 604 Anm. angeführte THRI, was doch so, wenngleich sprechbar, kaum ein lateinischer Name sein kann, etwa auf ein THoRI oder etwas Aehnliches zurückzuführen? Aber mehr: mag man das bereits erwähnte PATR mittels irgend einer Entschuldigung (ich sehe freilich nicht mit welcher zutreffenden) als nicht vollgültig bei Seite schieben, was läßt sich aber gegen ein DIESPTR aufbringen, wo doch wohl die rein graphische Auslassung zweier Vocale unbestreitbar ist? So steht aber auf einer der erst jüngst ans Licht gezogenen, durch ihren lateinischen Namenreichthum überaus hervorstechenden Cisten, deren Publication in den Monumenti des röm. Instituts demnächst bevorsteht, als Beischrift der Figur, die, neben IVNO, ohne Frage Juppiter ist. Und auch diese Ciste ist aus — Präneste.

Es leidet keinen Zweifel: vorzugsweise das Pränestinische Latein bietet uns eine Reihe von Beispielen für — oder, möchte ich lieber sagen, von Ansätzen zu einer graphischen Vocalersparung,

*) Noch ein drittes Beispiel ORCEVIVS · M · F · NASICA bei Petrini S. 362, 26 fehlt bei Henzen.

welche, von der normalen Entwickelung des Wechselverhältnisses zwischen Sprache und Schrift völlig überwunden, im durchgebildeten Latein keine Stelle weiter fand. Daß die Pränestiner bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten in ihrem Dialekt hatten, wissen wir durch mehrfaches Zeugniß (s. Parerg. Plaut. I S. 196), wie wenn sie conia, tammodo, nefrones, tongere sagten; um so weniger kann bei ihnen auch eine oder die andere Besonderheit in der Schrift auffallen *). — Möglich unter

*) Eine Pränestiner Inschrift bei Petrini S. 385, 109 würde das einzige Beispiel der Vocalverdoppelung OO geben, wenn nicht das dortige NOORRIOLO ohne Frage falsch gelesen wäre. Das einzige nämlich außer den nur Garrucci allein bekannten, s. Rh. Mus. XIV S. 388. — Ein weiterhin zu erwähnendes CORARE auf einem Pränestiner Stein steht, wenngleich jetzt anderweitig nicht nachweisbar, doch zu sehr innerhalb wohlbegründeter Analogie, als daß sich darin eine dialektische Besonderheit erkennen ließe. — Sehr bemerkenswerthe sprachliche Eigenthümlichkeiten würden dagegen aus dem (jetzt Münchener) Bronzetäfelchen bei Orelli n. 1433 (auch in Maßmann's Libellus aurarius S. 40) zu entnehmen sein (VICESMA · PARTI . APOLONES · DEDERI), wenn sich die Pränestinische Herkunft desselben glaubhaft beweisen ließe, die allerdings einen gewissen Schein für sich hat. Die Inschrift ist nämlich meines Wissens zuerst in Vignoli's Veteres inscriptiones selectae, die dessen Diss. de columna imp. Antonini (Rom. 1705) angehängt sind, S. 339 publicirt worden, noch dazu recht gut in Kupfer gestochen, und da lautet die Ueberschrift *Ibidem*, *ex museo M. Antonii Sabatini. Lamina aerea*. Da nun die unmittelbar vorhergehende Inschrift auf S. 337 die Vorbemerkung hat *In lamina aerea nuper in Latio reperta prope Lugnanum*, so liegt es auf den ersten Blick allerdings nahe, auch jenes *Ibidem* auf Lugnano als Fundort zu beziehen, womit wir in die nächste Nachbarschaft von Palestrina kämen. Aber auffallend wäre, wenn Vignoli dieß sagen wollte, doch dann die Stellung des *ibidem* nicht bei *lamina aerea*, sondern bei *ex museo Sabatini*. Dieses Museum aber war in Rom, wie auch S. 304 in vollständiger Ueberschrist *Romae, in museo M. Antonii Sabatini* ausdrücklich zu lesen steht. Aus Rom stammen aber überhaupt, mit wenigen Ausnahmen, Vignoli's Inschriften fast alle, und in seinen Quellenangaben verfährt er mit der verdrießlichsten Consequenz so, daß er, nachdem er einmal *Romae* gesagt, dann hundert bis anderthalbhundertmal hinter einander weg immer *Ibidem* darüber setzt. Nun ist aber nicht zu übersehen, daß die beiden fraglichen Inschriften in den

diesen Umständen, daß in dieselbe Kategorie der Vocalauslassung noch anderes Pränestinische fällt, für das nur die Nothwendigkeit nicht zu beweisen. Z. B. *n*VMTORIAI in der Grabschrift Ann. n. 37 (P. L. M. 46, 11) kann für NVMETORIAI geschrieben sein (so, NVMETORIA, auch auf der Olla von S. Cesario bei Baldini n. 36), muß es aber nicht, da doch die Synkope Numtoria, weil lautlich ausdrückbar, in der Sprache selbst existirt haben kann wie so manches ähnliche, zum Theil hart genug klingende: s. Mon. epigr. tr. (tit. Aletr.) S. IX. Eben so wenig zwingend, aber eben so zweideutig ist also auch das POSTICNV der kleinen Pränestiner Bronze, die im Rh. Mus. XIV S. 382 (P. L. M. 36, *B*) publicirt ward; gleichwie das PROSEPNAI (oder nur PROSEPNA ?) des Spiegels aus dem etruscischen Cosa in Monum. d. Inst. VI t. 24 (P. L. M. 11, *M*), da zwar die Unterdrückung des *r* hier singulär genug, wenngleich nicht ohne Analogie ist, aber weder ein Prosepna noch selbst ein Proserpna der Aussprache widerstrebt. Nicht beweiskräftiger für blos graphische Kürzung wäre die Münzaufschrift ARIMN *), da ein dreisylbiges

Addendis stehen. Es hat daher die höchste Wahrscheinlichkeit, daß die Inschrift unserer (der jetzigen Münchener) Bronze ursprünglich für eine solche römische Reihe bestimmt war und Vignoli, als er sie später nachtrug, nur vergaß das *Ibidem* in *Romae* zu verändern. So wird es also mit Lugnano-Pränestinischem Ursprung nichts sein und kommen wir sonach über das, was wir schon durch Lanzi Sagg. II, S. 275 (217 ed. 2) wußten, nicht hinaus, der nur durch Freundeshand eine Abschrift des Originals hatte und von letzterm außerdem berichtet, daß es nach Sabbatinus in den Besitz des jungen Fürsten Al. Albani, nachmaligen Cardinals, gekommen. — Uebrigens könnte auch das VICESMA den zwischen lautlicher und graphischer Synkope schwankenden Beispielen zugezählt werden.

*) Zwar von Mommsen, wie es scheint, nicht anerkannt Gesch. d. röm. Münzwesens S. 251, aber sicher gestellt, wenn anders nicht schon durch die tavola di supplemento (die allerletzte) im Aes grave del mus. Kirch., cl. IV, 2 (daher wiederholt in Tonini's Rimini av. il princ. d. era volg. zu S. 21, *B, c*), sowie durch das wenngleich unvollständigere Exemplar Paulucci's bei Tonini unter *d*, so doch jedenfalls durch ein Exemplar des Berliner Museums = P. L. M. 7, 29, *d* S. 11. [Hierzu kömmt

Arimnum in jener Epoche (nicht lange nach 486) nicht nur nichts gegen sich, sondern weitreichende Analogien für sich hat.

Möglich, daß auch die bekannte Medusenbüste des Kircherschen Museums mit der Form I'IICT (P. L. M. 1, *C*), über deren Herkunft mir und auch wohl Andern nichts bekannt, aus Präneste stammt, woher so manches andere dorthin gekommen ist. Aber wenn auch nicht, über Präneste hinaus, in Campanisches Gebiet, führte uns ja schon PRBOVM und STRB*o*. Ist aber jene Lesung wirklich sicher und nicht etwa das unten am C angesetzte kleine Häkchen Zeichen für CI (vgl. Rh. Mus. XIV S. 383), so möchte wenigstens an lautliche Synkope hier um so weniger zu denken sein, weil, wenn auch *fekt* ganz und gar nicht unsprechbar, die Perfectendung *it* in alter Zeit langes *i* hatte (ebend. S. 408 f.). Zugleich ist dieß, so viel ich mich augenblicklich erinnere, der einzige Fall, in dem sich dieselbe Schriftkürzung gleichwie traditionell auch auf spätere Zeit fortgepflanzt hat. Denn Schreibungen wie die schon a. a. O. nachgewiesenen FECT VIXT sind auf jüngern Steinen nicht ganz selten, obgleich ich sie nicht eigens gesammelt habe. So TRIVMPHAVT viermal (neben TRIVMPHAVIT) bei Marini Arv. S. 607, wozu er selbst S. 644 noch ein *mili*TAVT und ein anderes FECT beibringt. Auch auf einer in unmittelbarer Nähe der Scipionengrabkammer gefundenen, nach den schönen Schriftzügen guter republicanischer Zeit angehörigen Grabschrift zweier Cornelier las derselbe Marini S. 269 ausdrücklich (er setzt ein *sic* dazu) VIVT, obwohl der Papierabdruck (P. L. M. 42, *M*) nichts als VIV aufweist. — Nicht hieher gehörig dagegen sind die zahlreichen Beispiele der Schreibung VIVS FLAVS u. dgl. Denn mit nichten ist dieß = vivs

noch ein ARIMN des Münchener Kabinets.] Höchst wahrscheinlich, wenn auch nicht unbedingt nothwendig, ist daher das ARIM des Exemplars aus Bianchi's Besitz, welches die Jesuiten auf den Titelumschlag zu den Tafeln ihres Aes grave gesetzt haben (wiederholt von Tonini unter *a*), sowie des aus Borghesi's Sammlung von Tonini unter *b* publicirten, nichts als nur zufällig verstümmelte Prägung.

Flavs mit ausgelassenem *u*, sondern vielmehr vius Flaus mit ausgestoßenem *v*, da die Antipathie des römischen Ohres gegen die Lautverbindung *vu*, so sehr diese ja auch im Allgemeinen nicht lange vor Quintilians Zeit zur Geltung kam, niemals ganz und vollständig überwunden wurde. Die Vergleichung von NOEMBRIS IVENTIVS einerseits, und von OINOMAVOS OENOMAVS, MENOLAVOS MENELAVS u. dgl. anderseits läßt hier kaum einen Zweifel, obgleich zur Erschöpfung des Gegenstandes mehr als ein paar gelegentliche Zeilen gehört. — Hingegen wird man wohl noch hieher zu ziehen haben die Marsische Inschrift I. R. N. 5567, die, im Uebrigen wirklich lateinisch (s. Mommsen Dial. S. 346), nach Garrucci's wohlbegründeter Lesung im Bull. d. Inst. 1861 S. 40 mit VECOS · SVPN d. i. vicus Supinas beginnt, also wohl schon hier (wegen der Länge des *i*) eine nur graphische Abkürzung gibt, dann aber LVBS · MERETO hat, was sich doch kaum anders auf Analogie zurückführen läßt als durch die Gleichstellung mit lubes d. i. lube*n*s (wie CLEMES CRESCES PVDES u. a., s. Rh. Mus. XI S. 640).

Das Kriterium des sprechbaren und nicht sprechbaren, das bisher geleitet hat, führt aber wohl noch einen Schritt weiter. Mag ein Numsius Ofdius oinvorsei und anderes noch so rauh lauten — um auf die Herbeiziehung alles im Oscischen oder Umbrischen vergleichbaren hier absichtlich zu verzichten —: aber es lautet doch, und zwar so wie es geschrieben ist, ohne Beihülfe eines ungeschriebenen Vocals. Ein Mavrte dagegen ist ohne Schwa zwischen *v* und *r* nicht sprechbar; und wollte man sagen, daß das, wie Mavorte beweist, ursprünglich hier unbestreitbar consonantische V doch in der Contraction vocalisch werden konnte, so daß MAVRTE (P. L. M. 49, *B*) vielmehr als Maurte mit Diphthong zu fassen wäre, so ließe sich doch alsdann schwer begreifen, wie aus Maurte ein Marte hervorgegangen sein sollte. Noch weiter tragend ist die Erwägung des V in der Verbindung OV, in der es von Anfang an ohne allen Zweifel consonantisch war: wie es denn auch, wenn man

sich genau ausdrücken will, vocalisch überhaupt niemals geworden ist. Denn etwas anderes ist es ja, wenn der *v*-Laut weiterhin ganz ausgestoßen ward und nur *o* übrig blieb, auf einer neuen Stufe aber dieses *o* in *u* überging, also publicos keineswegs unmittelbar gleichzustellen ist mit povblicos, sondern zunächst aus poblicos erwuchs, und erst dieses aus po(v)blicos: wie das, denke ich, durch die Untersuchung in Mon. epigr. tr. genügend ermittelt worden. Mag es nun immerhin sein daß, auch als schon *u* gesprochen wurde, OV nur als vormalige Schreibung noch eine Weile traditionell fortdauerte, ohne lautliche Bedeutung für die Gegenwart zu haben (nirgends klarer und langlebiger als in OVF), jedenfalls ist es doch ursprünglich als *ov* gehört worden. Nun überblicke man einmal die Reihe der thatsächlich ehedem mit OV geschriebenen Formen *) und stelle an die einzelnen die Frage nach der Sprechbarkeit. Mögen wir keinen Anstoß nehmen an der Ungewohntheit oder Härte von Klängen wie covra plovruma Fovrio iovrare Clovlio lovmen Lovcina dovcere Novceria iovdicare Tovtia iovsi plovs, mögen wir uns auch allenfalls noch ein iovbere und sogar polovcta povblicom gefallen lassen: aber das wird niemand behaupten wollen, daß man ohne Vocalunterstützung auch novndinum novntiare Fovlvio habe sprechen können. Das ist es also, was auch hier auf eine uralte Schriftart, die sich den Vocal ersparte, hinweist. Bei novndinum ist der übersprungene Vocal etymologisch klar; wo er es nicht ist, haben wir ihn vorauszusetzen und uns an Möglichkeitsschlüsse nach Analogie zu halten. Auf ein älteres Fovilvius (oder ähnlich) kann Clovilius (älter Clovelius) führen, welches zwar als solches zufällig nicht nachweisbar ist, aber zu Grunde liegt, um uns einerseits Clovlius, anderseits Cloilius

*) In den Mon. ep. tr. S. 4 f. vgl. mit S. 34 ff. zusammengestellten fehlt COVRATO aus dem Repetundengesetz (P. L. M. 25 *A* Z. 17), was mir auch Rh. M. XIV S. 387 entgangen war. Auch OVF*entina* durfte nicht übergangen werden. Neu hinzugekommen ist das Pränestinische BOVFILIO Bull. d. Inst. 1858 S. 94 (P. L. M. 36, 57).

(Cloelius) Cluilius aus Einer Wurzel heraus zu geben: ganz ähnlich wie einem alten plovirumus (plovisumus) theils plovrumus theils ploirumus (plisimus) entstammte. Nicht anders wird es mit einem alten coverare sein, woraus einerseits covrare corare *) curare, anderseits coerare wurde, worin heutiges Hellsehen ein Compositum von *co(m)* und man weiß nicht was für einem *erare* erblickt hat. An den sanskritkundigen Sprachvergleichern wäre es allerdings, uns hier noch manche Lichter aufzustecken; aber dazu müßten sie sich freilich gelegentlich entschließen, über ihren lieben Schneider hinauszuschauen und einige Notiz von dem zu nehmen, was die mitleidig so genannte „kritische Methode" nicht an Phantasien, sondern an Thatsachen beibringt. Sie sind dürftig, diese Thatsachen, gegenüber der Fülle des untergegangenen Lebens; aber lange nicht so dürftig wie die Bekanntschaft mit ihnen auf jener Seite. Was helfen träumerische Visionen über einen nebelhaften Zusammenhang des lateinischen ducere mit der 'Wurzel *duh* (mulgere; elicere), slavisch *doiti* (lactare)', die wieder gleich sei einem '*ut* + $\sqrt{}$*wah*' u. s. w., wenn doch der lateinische Stamm gar nicht *duc*, sondern *dovc* (auch nicht etwa *dvoc*) ist? Wo dieses *dovcere* seinen weitern Anknüpfungspunkt in allgemeiner Sprachenverwandtschaft zu suchen habe, darauf wurde schon

*) Vermuthlich ist uns von diesem corare noch ein Beleg erhalten in der unter mehrfachem Gesichtspunkte merkwürdigen fragmentirten Inschrift von Präneste bei Cecconi Stor. di Palestr. (Ascoli, 1756) S. 39:

APOLON · · ·
METILIO · · · ·
MAGISTER · · · · · ·
CORAVERO · · ·
CANICIO L · S(T) · · · ·
RIANDO · · · ·

über die man gern mehr sagte, wenn erst die Lesung constatirt wäre. Daß der Stein noch vorhanden ist, sieht man aus Garrucci's Aeußerung Ann. d. Inst. XXXII (1860) S. 237, wo er gerade das CORAVERO daraus anführt.

vor neun Jahren (Mon. tr. S. 37) die ausdrückliche Anfrage gestellt; eine Antwort ist nicht erfolgt. —

Kaum läßt sich glauben, daß noch ein Bewußtsein oder nur eine Kenntniß von der, niemals zu irgend einer Regel gewordenen Schriftabkürzung einer verschollenen Urzeit mitgewirkt habe, um in einer spätern Periode eine Theorie entstehen zu lassen, die im Wesentlichen allerdings auf das Gleiche hinauskömmt. Bekanntlich sprechen viele Grammatiker (bei Schneider S. 291 ff.) über die Verwendung des Schriftzeichens K für diejenigen Wörter oder einen Theil derselben, in denen jenem Laut der Vocal *a* folgt*), wie KAPVT KALENDAE KALVMNIA, wovon uns auch Belege genug übrig sind; aber nur ein einziger von ihnen, Terentius Scaurus de orthogr. S. 2253, bespricht gleichzeitig den davon verschiedenen Fall, daß K als Zeichen für die ganze Sylbe *ka* diente, also KPVT KLENDAE KLVMNIA geschrieben ward, was denn ganz auf dasselbe wie ein MGOLNIA u. s. w. hinauskäme. Aber dieser Theorie hat, so weit sich aus den Inschriften ersehen läßt, niemals eine Praxis entsprochen; wenigstens ist mir kein einziges Beispiel bekannt. Und daß das Ganze nichts als eine sterile Tiftelei ist, vor oder in Hadrianischer Zeit erdacht, geht wohl ziemlich deutlich aus den damit in Verbindung gesetzten gleichartigen Schreibungen DCIMVS CRA BNE für decimus cera bene hervor. Denn das gemeinsame Princip, das zu Grunde liegt, ist, wie auch Scaurus andeutet, kein anderes als daß nicht der Laut des Buchstaben, sondern sein Name gedacht und gehört werden sollte. B, C und D sind ohne Zwei-

*) Vielleicht — ich möchte fast sagen, vermuthlich — war es Accius, der den Gebrauch der nun einmal vorhandenen drei Schriftzeichen für den harten Gaumlaut, von denen er keines ganz verdrängen mochte oder konnte, dahin ordnete, daß er vor jedem *a* das K, vor jedem *u* das Q, in allen übrigen Fällen das C zu setzen vorschrieb; denn die beiden ersten Fälle stehen sich ganz parallel. Zu einer gewissen Anerkennung und Verbreitung während des ganzen 7ten Jahrhunderts kam nur das QV, in QVM PEQVNIA PEQVLATVS u. s. w., nicht ebenso auch KA.

fel nur beispielsweise erwähnt; jene Schriftkünstler werden eben so im Alphabet fortgefahren haben GNVS HBERE PCVDES zu schreiben, und wenn sie etwa die Consequenz noch weiter treiben wollten, stand selbst der gleichartigen Spielerei FFVGERE NNIVS RROR nichts im Wege. Wir haben uns daher wohl gehütet, von dem DCIMVS des Scaurus für unser Pränestinisches DCVMIVS irgend welchen Gebrauch zu machen.

F. Ritschl.

Nachschrift. Eben erst, bei der Druckrevision des Vorstehenden, ersehe ich zufällig aus Ariodante Fabretti's Glossarium Italicum S. 318, daß unsere Pränestinische Inschrift doch schon einmal publicirt worden, aber freilich an einem Orte, wo sie für unsere Kreise wohl so gut wie ein Ineditum ist, in der Civiltà cattolica sr. III Bd. 8 S. 364, vielleicht von Garrucci selbst. Es heißt da nur PRIMG und am Schluß DED. — Zu den oben S. 603 angeführten Dativen gehörte noch von denselben Pisaurischen Inschriften das (jetzt nur halb erhaltene) NOMELIA, sowie von den im Bull. Nap. nuov. VII (1858) S. 18 publicirten Capuaner Steinen IVNONE LOVCINA TVSCOLANA (entsprechend dem IVNONEI LOVCINA der Bronze I. R. N. 6762 und · · · LE · · · · OLANA. — In der Anm. auf S. 603 Z. 3 v. E. ist das MTAE für MATE erst nach der Correctur vom Herrn Setzer hereingebracht.

F. R.